

Nutzen und Vermögen.

25

Freitag den 18. Juny 1824.

Nachricht

Über eine Häcksel- oder Futter-Schneidmaschine, größtentheils aus Gußeisen gefertigt.

Dem durch seine sinnreichen Erfindungen economischer Maschinen rühmlichst bekannten Pasmore Sinkington zu Dankaster in England, verdanken wir eine Häcksel- oder Futter-Schneidmaschine, größtentheils aus Gußeisen gebaut, deren bedeutende Vortheile auch einige unserer ausgezeichnetsten, für alles Bessere hochempfindliche Oconomen Istriens bereits kennen gelernt haben.

Entsprungen auf englischem Boden, scheint diese nützliche Maschine zuerst in der Privat-Gußhütte zu Morgenrätke in Sachsen, sodann in der Eisenfabrik zu Blansko in Mähren, endlich aber in dem Eisen-, Schmelz-, Guß- und Hammerwerke zu Hof in Krain, in gleicher Vollkommenheit nachgeahmt und erzeugt worden zu seyn.

Auf dieser Maschine kann nicht nur langes Stroh zu Häcksel von verschiedener Länge, sondern auch Wirsstroh, Heu und Klee, allein oder in Vermengung geschnitten werden. Der abfallende Häcksel oder Schnittling ist viel schöner, gleichförmiger, reinlicher und gleichsam vom Staube gesäubert, gegen jenen auf den gewöhnlichen Strohbanken geschnittenen; auch ist eine besondere Weichheit und Reinigung von Knoten nicht zu verkennen.

Ihre auffallende Solidität und Einfachheit, ihre leichte Beweglichkeit, und der kleine Raum, den diese Maschine von 12 Schuh Länge, 3 Schuh Breite und

6 Schuh Höhe einnimmt, macht sie besonders empfehlungswürdig.

Alle bis jetzt bekannten Häcksel-Schneidmaschinen übertrifft sie in ihrer Leistung bey weitem, und man kann die Kraft-, Zeit- und Lohns-Ersparung sicher auf zwey Fünftel berechnen. Jeder Knecht oder Magd kann auf dieser Maschine schneiden, und durch eine höchst einfache Vorrichtung kann sie durch Wasserkraft betrieben werden, daher sie sich für große, wie für kleine Landwirthschaften gleichartig empfiehlt.

Eine weitere Nützlichkeit und Empfehlung zu ihrer allgemeineren Einführung darf Schreiber dieses um so weniger verschweigen, als unsere heimischen Oconomen die Erfahrung einholten, daß durch selbe ein Fünftel bis ein Viertel an Futter, bey der Hornvieh-Fütterung, in Ersparung gehet, und bey einer mittelmäßigen Meierey das Ankaufs-Capital sammt Interessen in einigen Monathen bezahlet werde.

Im Fürstenhof zu Laibach befindet sich eine dieser Maschinen aufgestellt, wo sie von jedem Herrn Gutsbesitzer oder Landwirth besichtigt, auch wohl Probeschneidungen gemacht werden können.

Ihr Ankaufspreis loco Laibach sammt Emballage ist 92 fl. C. M., am Eisenwerke zu Hof aber 90 fl., und haftet die Werks-Direction durch ein Monath für die im Gebrauch gedrohenen Theile, welche sie unentgeltlich mit neuen auswechselt, insofern nicht muthwillige Beschädigungen an selber zu erkennen und nachzuweisen sind.

Hof am 30. April 1824.

Ignaz v. Pang,
Director.

Topographie und Geschichte von Adelsberg.

(Beschluß.)

Was die örtlichen Facta und Fata des Marktes Adelsberg betreffe, so ist aus der Geschichte so viel bekannt, daß die mächtigen Grafen von Cilli in Steyermark, welche ihre Besitzungen außer anderen Provinzen auch in Krain, namentlich über die Stadt Laas ausdehnten, durch eine Reihe von ununterbrochenen Jahren im Besitze von Adelsberg waren. Hermann Graf v. Cilli hatte Adelsberg, welches er von den österreichischen zwey Herzogen Albrecht und Leopold im Jahre 1372 überkam, versagweise inne. Die Grafen von Cilli waren durch Reichthum und Güterbesitz, durch Anhang vieler Truppen und Vasallen so mächtig und angesehen, daß sie mit den österreichischen Herzogen und Erzherzogen blutige Kriege führten und durch viele und viele Jahre sich grausam beföhdeten. Unter der Regierung des Erzherzogs Friedrich, entspann sich zwischen diesem und den Grafen von Cilli eine Fehde, und ersterer ließ seine Truppen, die größtentheils aus Inwohnern von Adelsberg und Istrien bestanden, gegen die Stadt Laas, welche, wie erwähnt, damals die Grafen v. Cilli besaßen, aufmarschieren, in der Absicht, um Laas mit feindlicher Faust zu erobern; allein der Feind war stärker, und es wurde das Truppencorps des Erzherzogs Friedrich geschlagen und die Adelsberger ergriffen mit den Istriern die Flucht. Nachdem die Feindseligkeiten mit den Grafen von Cilli vorüber waren, erhob sich von Süden her ein Feind, und zwar die hochgebiethende, machtvolle Republik Venedig. Gegen Ende des fünfzehnten Seculums nach Christi Geburt brach zwischen ihr und dem Kaiser Maximilian ein Krieg aus, und Antonius Contarenius, ein Nobil aus Venedig, fiel mit bewaffneter Hand auf den Karst ein, eroberte mehrere Orter an der Poik, und drang bis Adelsberg, das er einnahm. In den Jahren 1559, 1560 und 1564 kamen die Türken, welche mit Tögen und Brennen, Plündern und Morden ihre grausame Anwesenheit bekundeten und die greuelvollen Verwüstungsmerkmale der traurigen Erinnerung der Nachwelt hinterließen. Einmahl, sagt die Geschichte, sprengte ein Haufen bewaffneter Türken zu Pferde um die Mittagszeit in Adelsberg von der Südseite ein,

wurden jedoch bald durch einen lebhaften Donner des vom Castell in den Markt abgefeuerten Geschüzes versagt. In der Zeitperiode der türkischen Invasionen, welche sehr häufig und grausam waren, war auf den bedeutenderen Anhöhen im Lande Krain gegen die Türkei hin eine Art von Telegraphen errichtet, wodurch die Ankunft des Feindes im Lande durch Schüsse und Feuerflammen angedeutet wurde. Ein solcher telegraphischer Punct scheint auch Adelsberg gewesen und mit dem Berge Schillertabor, der gegen Piume zwey Stunden von Adelsberg entfernt liegt, in Verbindung gestanden zu seyn. Diese Behauptung gewinnt die Wahrscheinlichkeit noch durch die Betrachtung, daß in der Epoche der türkischen Einfälle Hauptleute in Adelsberg domizilirten, welche mit ihrer militärischen Tendenz auch den Civildienst verbanden. Im Jahre 1463 residirte in Adelsberg ein sicherer Georg v. Tschernembel, im Jahre 1511 Christoph Graf v. Frangepann und Bernhard Mannacher, im Jahre 1596 Inocen; Mosthan, alle vier Hauptleute zu Adelsberg. Graf v. Frangepann ist laut Zeugniß der Geschichte, im Jahre 1511 vom Kaiser Maximilian bey einer großen Gränzfreitigkeit am Karste zum Schiedsrichter erwählt, und ad locum contentionis abgeordnet worden. Bernhard Mannacher mußte auf Befehl des Kaisers Maximilian, im nämlichen Jahre 1511 nach Christo, nach Görz reisen, um vor dem dort versammelten Adel den Gegenstand einiger Freyheiten und Privilegien abzuhandeln. In Ansehung des frühern Besitzes der Bancalherrschaft Adelsberg möge zur Wissenschaft dienen, daß, nach dem Berichte des Geschichtschreibers Lazius, selbe zuerst die Familie der Herren v. Adelsberg, nach ihnen die Herren v. Tschernembel, nach diesen das Arrarium, hierauf die Fürsten v. Eggenberg, sodann die Fürsten von Auersberg besaßen. Fürst Johann Weickhard v. Auersberg hat seine Besitzungen vermehrt und die Herrschaft Adelsberg seinem ältesten Sohne Ferdinand übergeben, der zur Zeit des Balvasors lebte. Von der Familie der Fürsten von Auersberge kam sie an den Herrn Oblack, nachher nobilitirten Freyherrn v. Wolkenberg, von welchem das höchste Arrarium selbe erkaufte.

Adelsberg war jedoch nicht nur zur Zeit der türkischen Einfälle ein wichtiger Punct des Landes, es ist

aus den in der Grotte häufig vorfindigen Petrefacten von Menschen und Thieren, aus den uralten Inschriften, welche man an den Steinwänden aufgezeichnet findet, aus der Länge, Breite und Höhe der Grotte vielmehr zu schließen, daß der Ort schon zur Zeit der römischen Christenverfolgungen, bey den Heereszügen der barbarischen Völker über die sogenannte Römerstraße, bey den Einfällen der Ungarn, und den von den Römern bey Metulum, Wipbach und Aquiteja gelieferten Schlachten von den erschreckten und in die Flucht gezagten Menschen besucht und die Grotte als Asyl vor den Feinden benutzt worden.

Hievon schweigt jedoch die Geschichte; allein das Alterthum wird mit Schiller gerechtfertiget, welcher sagt:

Ränke die Geschichte davon schweigen,
Tausend Steine würden redend zeigen,
Die man aus dem Schooß der Erde gräbt.

Pichs.

Ärztliche Notiz.

Die bewährten Erfahrungen berühmter echt practischer Ärzte von der heilsamen Wirkung der Waschungen, der minutenlang dauernden Bäder, oder der Übergießungen mit kaltem oder lauwarmen Wasser sind schon früher im *Ährischen Blatte* angeführt worden. Die Anerkennung der Wichtigkeit und des auffallenden Nutzens, ja selbst der schnellen Hülfe dieser Methode in mehreren hitzigen, besonders entzündlichen und Ausschlagsfebern, wie auch in einigen chronischen Krankheiten, ist nicht allein in der *Chronik der österreichischen Literatur in den vaterländischen Blättern* 94. Stück vom 24. November 1819, sondern auch in anderen verschiedenen Journalen zu lesen. Diese kräftige, bisher fast durchaus unbekannt gebliebene Curart hat sich seit vier Jahren unter den Heilärzten zum größten Vortheil in den schwersten Krankheiten, wo sie mit Umsicht, Verstand und richtigem Urtheile angewendet worden ist, verbreitet. Durch anhaltendes Studium, Zeitaufwand, Kosten und Herausgabe mehrerer Schriften, diesen Gegenstand betreffend, dieselbe immer mehr in Aufnahme zu bringen, hat sich der Wiener k. k. Hof-Medicus, Dr. Fröblich, alle Mühe gegeben, was auch die erwähnte *Chronik* mit folgender Bemerkung anführt:

„Dieses löbliche Unternehmen verdient um so mehr die Aufmerksamkeit der Ärzte, so wie auch der Behörden und der Bewohner Österreichs, als durch diese einfache und wirksame Methode, in allgemeine Ausübung gebracht, der Menschheit in Hinsicht der großen Abkürzung der Leiden und der sehr beträchtlichen Ersparung der Kosten in vorkommenden Krankheiten der wesentlichste Dienst geleistet werden kann.“ Nach weiteren unzähligen und unbezweifelten Erfahrungen an Krankenbetten, hat die unter dem Voritze des geheimen Staatsrathes Hufeland zu Berlin bestehende Commission im Jahre 1821 an sämtliche deutsche Ärzte eine Aufforderung zur Beantwortung einer von der Commission aufgestellten Preisfrage ergehen lassen, und den Preis von 50 Ducaten für die vorzüglichste Lösung der Preisfrage über die äußerliche Anwendung des kalten Wassers in hitzigen Fiebern, ausgesetzt, der, bey ehrenvoller Erwähnung, nach dem Urtheile der Commission jener Schrift zugefallen ist, die sich am meisten durch lange gereifte Erfahrung auszeichnete, von welcher der schon um diesen Gegenstand so verdiente k. k. Hof-Medicus Fröblich der Verfasser ist. Mögen das Publicum, und vorzüglich die in solchen Krankheiten Hülfe Bedürftenden dieser wichtigen Methode, welche sich anhaltend wirksam, wohlthätig und noch zuverlässigen häufigen Beyspielen öfter schnell lebensrettend erwiesen hat, ihre ganze Aufmerksamkeit schenken, und selbe, wo sie von Heilärzten vorgeschlagen wird, mit vollem Vertrauen unternehmen lassen.

Mäuse, die sich ihr Brot redlich verdienen.

Das Maschinenwesen hat in England seit kurzer Zeit so außerordentliche Fortschritte gemacht, daß fast alle Fabriken nicht mehr durch Menschenhände, sondern durch andere physische Kräfte, als Wasser, Feuer, Luft und Dampf betrieben werden. Auch aus dem Thierreiche werden die stärkeren Individuen, nämlich Ochsen, Pferde &c., als bewegende Hebel benutzt. Ohne uns in Untersuchungen einzulassen, ob die Anwendung besagter Kräfte, mit Beseitigung der Menschenhände, für einen bürgerlichen Staatskörper wirklich ersprießliche Resultate hervorbringe (denn die ungeheure Bettleranzahl in England, und die kürzlich gelinderte Hun-

geräth in Irland mag das Gegentheil genügend beweisen), so wollen wir den Leser nur auf eine sinnreiche Erfindung aufmerksam machen, wodurch die Mäuse, diese schädlichen Hausthiere, zu nützlichen und brauchbaren Arbeitern umgeschaffen werden. Herr Hatton in Edinburgh machte einen Versuch, einige dieser kleinen Hausdiebe und Zerstörer von Kleidungen und Geräthschaften, wie menschliche Verbrecher in einem engen eingerichteten Zuchthause zum Spinnen zu benützen, und der Erfolg war so günstig, daß er nun ein großes Gebäude miether, welches 100 Fuß lang, 50 breit und 50 hoch, und geeignet ist, gegen 10,000 Mäuse-Garnmühlen anzulegen. Eine Maus legt in dieser Mühle alle Tage (selbst Sonn- und Feiertage nicht ausgenommen) eine Strecke von 12 Meilen ohne Anstrengung zurück, und bereitet mittelst einer künstlichen Vorrichtung alle Monathe 4 Pfund, in einem Jahre also 48 Pf. gehaspeltes Garn. Sämmtliche 10,000 Mäuse demnach in einem Jahre 4800 Centner Garn. Rechnet man auf ein Pfund gesponnenes Garn 30 kr., so verdient eine Maus im Monathe 2, im Jahre 24 fl., sämmtliche 10,000 Mäuse also verdienen 240,000 fl. Eine Maus bedarf für Futter, da sie täglich höchstens ein halbes Loth Brot verzehret, im Jahr 2 fl., 10,000 Mäuse also 20,000 fl. Werden nun noch für Mietzins, Aufseher, Besoldung und Maschinen-Geräthschaften 20,000 fl. abgezogen, so bleiben 210,000 fl. Gewinnst. — Auf diese Weise ist die durch Vertilgungsmittel aller Art verfolgte Hausmaus im Stande, der menschlichen Gesellschaft reichliche Vergütung des vieljährig zugefügten Schadens zu gewähren.

Mancher Leser wird bey diesem Projecte auf die Fabel vom Milchtopfe hinweisen; diese müssen aber bedenken, daß noch ungewöhnlichere und schwierigerer Projecte zur Ausführung gekommen sind.

G. Sauerwein.

Die vier Rebhühner.

Zwey reichstädtische Bürgermeister speidten mit ihren schöngeputzten Frauen zusammen im goldnen Schwan zu ***, und luden einen Capuziner, der

gerade daselbst eintraf, zu Gaste, um ihn zu necken. Sie hatten in der Stille nur vier Rebhühner bestellt, und trugen ihm auf, sie auszutheilen, ohne Eins zu zerschneiden; (das heißt, ohne selbst eines zu bekommen). Der Capuziner ließ sich nicht irre machen. Er steckte ein Rebhuhn an die Gabel und sagte: „Der Herr Bürgermeister rechts, mit Dero Frau Gemahlinn und diesem Vogel, sind Drey.“ Nun ergriff er das Zweyte: „Der Herr Bürgermeister links, nebst Dero Ehehälfte und diesem Rebhuhne, sind auch Drey. Endlich schloß er, indem er die noch übrigen zwey Rebhühner mit der Gabel berührte: „Diese Zwey und ich, sind ebenfalls Drey. So reicht es am besten.

Fr. Haug.

Die Wunderbeere

(Miraculous berry).

Diese Beere wächst in dem Freystaate der Fantees in Afrika; sie ist so groß wie eine Kirsche, und hat die Eigenschaft, daß wenn man ein Stückchen genossen hat, der sauerste Saft, Weinessig, Citronensaft u. s. w. wie süßer Wein darnach schmeckt. Es ist zu bewundern, daß die Engländer diese Beere noch nicht als Handelsartikel nach Europa gebracht haben; sie dürfte bey manchen Weinhändlern starken Absatz finden.

Zwey unfehlbare Mittel, die Wanzen zu tödten und auf immer zu vertreiben.

1. Man nehme die auf Wiesen im Herbste häufig vorkommenden Blumen der Herbstzeitlose (*colchicum autumnale*), zerquetsche solche in hinlänglicher Menge, drücke den Saft aus, und bestreiche damit alle von Wanzen berührten Holzstellen. Oder: 2. Man kochte spanischen Pfeffer (*caspicum annum*) in rother Seifensiederlauge und bestreiche damit die Bett-, auch Wandstellen, wenn sich dort die Wanzen eingenistet haben, und gieße davon etwas in den Kalk, wenn man weißen läßt; es wird sich nie wieder eine Wanze sehen lassen.